Bezugs-Preis
in der Hauptexpedition oder den im Stadtbezirk und den Vororten errichteten Ausgabestellen abgeholt: vierteljährlich ℳ 4.50, bei zweimaliger täglicher Zustellung ins Haus ℳ 5.50. Durch die Post bezogen für Deutschland und Oesterreich: vierteljährlich ℳ 6.—. Directe tägliche Kreuzbandsendung ins Ausland: monatlich ℳ 7.50.

Die Morgen-Ausgabe erscheint um ½7 Uhr, die Abend-Ausgabe Wochentags um 5 Uhr.

Redaction und Expedition:
Johannisgasse 8.
Die Expedition ist Wochentags ununterbrochen geöffnet von früh 8 bis Abends 7 Uhr.

Filialen:
Otto Klemm's Sortim. (Alfred Hahn), Universitätsstraße 3 (Paulinum),
Louis Lösche, Katharinenstr. 14, part. und Königsplatz 7.

Morgen-Ausgabe.

Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

Amtsblatt des Königlichen Land- und Amtsgerichtes Leipzig, des Rathes und Polizei-Amtes der Stadt Leipzig.

Anzeigen-Preis
die 6gespaltene Petitzeile 20 Pfg.
Reclamen unter dem Redactionsstrich (4gespalten) 50 ₰, vor den Familiennachrichten (6gespalten) 40 ₰.
Größere Schriften laut unserem Preisverzeichniß. Tabellarischer und Ziffernsatz nach höherem Tarif.

Extra-Beilagen (gefalzt), nur mit der Morgen-Ausgabe, ohne Postbeförderung ℳ 60.—, mit Postbeförderung ℳ 70.—.

Annahmeschluß für Anzeigen:
Abend-Ausgabe: Vormittags 10 Uhr.
Morgen-Ausgabe: Nachmittags 4 Uhr.
Bei den Filialen und Annahmestellen je eine halbe Stunde früher.
Anzeigen sind stets an die Expedition zu richten.

Druck und Verlag von E. Polz in Leipzig.

№ 243. **Montag** den 15. Mai 1899. **93. Jahrgang.**

Amtlicher Theil.

Bekanntmachung,
die städtische Einkommensteuer betreffend.

Der erste Termin der städtischen Einkommensteuer ist am 15. Mai dieses Jahres
mit 65 % des in dem 3. Nachtrage zum Gemeinde-Anlagen-Regulative für die Stadt Leipzig vom 26. März 1879 festgestellten Normalsteuersatzes fällig.

Die Beitragspflichtigen werden hierdurch aufgefordert, ihre Steuerbeiträge bis spätestens 8 Wochen nach dem Fälligkeitstage bei Vermeidung der nach Ablauf dieser Frist gegen die Säumigen eintretenden gesetzlichen Maßnahmen an die betreffenden Zahlstellen unseres Stadtsteueramtes zu entrichten.

Hinsichtlich der gleichzeitig zur Erhebung gelangenden **persönlichen Anlagen für die evangelisch-lutherischen Kirchen** verweisen wir auf die nachstehende besondere Bekanntmachung.

Leipzig, am 12. Mai 1899.

Der Rath der Stadt Leipzig.
Dr. Georgi. Frenzel.

Bekanntmachung,
die persönliche Anlage für die evangelisch-lutherischen Kirchen in Leipzig betreffend.

Auf Grund von § 7 des Regulatives über die Erhebung der Anlagen für die evangelisch-lutherischen Kirchen in Leipzig vom 16. October 1890 wird hierdurch bekannt gemacht, daß die zur Deckung der Fehlbeträge in den diesjährigen Haushaltplänen der evangelisch-lutherischen Kirchengemeinden in Leipzig aufzubringenden **persönlichen Anlagen** von den nach den bezüglichen Bestimmungen des vorerwähnten Regulatives und nach der Verordnung, die Anwendung der §§ 3 und 21 des Gesetzes vom 8. März 1888 betreffend, vom 7. Mai 1887 beitragspflichtigen physischen und juristischen Personen für den auf den

15. Mai dieses Jahres
fallenden ersten städtischen Einkommensteuertermin nach folgenden Sätzen erhoben werden:

1. im Verbande der evangelisch-lutherischen Kirchengemeinden Leipzig	mit	4,5 %
2. in der Kirchengemeinde Anger-Crottendorf	„	4,5 „
3. „ „ „ Connewitz	„	8 „
4. „ „ „ Eutritzsch	„	5 „
5. „ „ „ Gohlis	„	8,5 „
6. „ „ „ Kleinzschocher mit Schleußig	„	6,5 „
7. „ „ „ Lindenau	„	5,5 „
8. „ „ „ Lößnig	„	10 „
9. „ „ „ Neustadt mit Neuschönefeld	„	6,5 „
10. „ „ „ Plagwitz	„	4,5 „
11. „ „ „ Reudnitz	„	5 „
12. „ „ „ Sellerhausen mit Neusellerhausen	„	7 „
13. in der Kirchengemeinde Thonberg mit Neureudnitz	mit	9,5 %
14. „ „ „ Volkmarsdorf mit Volkmarsdorfer Straßenhäusern	„	8 „

des städtischen Normalsteuersatzes.

Die Umlegung der Anlage erfolgt nach § 6 des oben bezeichneten Regulatives mit denselben Beiträgen, welche für die betreffenden Personen bei ihrer Veranlagung zu der Staatseinkommensteuer in dem durch die Gesetze vorgeschriebenen Verfahren festgesetzt worden sind, und erhoben wird die Anlage nach den im 3. Nachtrage zum Gemeindeanlagen-Regulative für die Stadt Leipzig vom 26. März 1879 festgestellten Normalsteuersätzen.

Soweit eine Veranlagung zur Staatseinkommensteuer nicht stattfindet, wird die Anlage nach dem Einkommen festgesetzt, welches der Veranlagung zur städtischen Steuer zu Grunde gelegt ist.

Die Beitragspflichtigen werden hierdurch aufgefordert, ihre Beiträge binnen 8 Wochen, von dem Fälligkeitstage ab gerechnet, an die Zahlstellen unseres Stadtsteuer-Amtes zu entrichten, da nach Ablauf dieser Frist gegen die Säumigen mit dem Beitreibungsverfahren vorgegangen werden muß.

Etwaige Reclamationen sind binnen 3 Wochen, von dem Abdrucke dieser Bekanntmachung an gerechnet, bei dem **Steueramte, Stadthaus, III. Obergeschoß,** anzubringen.

Insoweit Reclamationen sich gegen die Höhe der der Veranlagung zu Grunde gelegten Einschätzung zur staatlichen bez. städtischen Steuer richten, sind selbige als **unzulässig** zurückzuweisen, doch sollen die auf Reclamationen gegen die Staats- und bez. städtische Einkommensteuer erfolgten Entscheidungen für die kirchliche Anlage von selbst Gültigkeit haben.

Leipzig, am 12. Mai 1899.

Der Rath der Stadt Leipzig.
Dr. Georgi. Frenzel.

Luther's Tod.*)

Luther — ein Selbstmörder! Das ist die frische Verleumdung, die in diesen Tagen ein römischer Pfarrer in Wien auf der Kanzel predigt, nachdem er sie in einer Broschüre ausgeführt, die in großen Auflagen — sogar an die Schulkinder! — wochenlang verbreitet ward. Diese alte Behauptung beruht auf zahlreichen Quellen. Prüfen wir diese theils von Natur unsauberen, theils absichtlich vergifteten Quellen, aus denen man diese Nachricht allmählich entnommen hat.

Die der Zeit nach erste Quelle sprudelt schon munter lange Jahre vor Luther's Tode: Es ist ein Bericht des Christophorus Longolius aus Köln, die Oratio ad Lutheranos, in der wir erfahren, daß Luther an einer langjährigen, widerlichen Krankheit, „elend und erbärmlich" langsam zu Grunde ging; und zwar wird das mit Ausdrücken geschildert, die nicht wiederzugeben sind. Longolius starb am 11. September 1522; seine Oratio wurde zum ersten Male 1524 veröffentlicht.

Mit dieser unlauteren Quelle vereinigt sich eine zweite, die ebenfalls vor Luther's Tode in Italien plötzlich hervorbricht. Am 12. März 1545 sandte Philipp von Hessen an Luther eine italienische Schrift mit deutscher Uebersetzung, in der wir liebliche Einzelheiten über Luther's Ende erfahren: Er nahm vor seinem Tode das Abendmahl und verlangte, daß man seinen Leichnam auf den Altar setze und ihn wie einen Gott verehre. Aber siehe — bei seiner Beerdigung geschah ein großer Rumor, die Hostie, die er empfangen hatte, schwebte in der Luft, und da auch in der Nacht der Rumor wieder anhub, öffnete man seinen Sarg und fand nur noch einige Kleider in ihm! Dafür aber strömte das Grab einen derartigen Schwefelgeruch aus, daß die Leute sich wieder zur römischen Kirche bekehrten, „die da ist ein Pfeiler der Wahrheit!" Den Rumor wird uns ein anderer Bericht noch erklären.

Quelle Nr. 3 ist ein Brief, den ein in Deutschland weilender Spanier an den Hof in Madrid richtete; sein Inhalt lautet: Am 14. (!) Februar ist Luther an einer „wüthenden und plötzlichen" Krankheit gestorben. Er hinterließ 7 (!) Söhne, die er von einer Aebtissin (!) hat, die eine Adelige, und zwar eine Bastardtochter (!) des sächsischen Fürstenhauses (!) ist. Dieser Brief richtet sich selbst.

1593 schießt nun die Hauptquelle hervor. Der Oratorianer Thomas Bozius berichtet in seinem polemischen Werke de signis ecclesiae: „Als Luther am Abend gut gegessen und froh zu Bett gegangen, ist er in derselben Nacht am Stickflusse gestorben (suffocatus interiit)." Diesem thatsächlichen Vermerk fügt er das Gerücht hinzu, daß er nach der Aussage eines Dieners sich selbst erhängt haben soll. Die Diener mußten schwören, zu schweigen, und nur der Eine hat es verrathen, nachdem er zur römischen Kirche übergetreten war.

Es dauerte doch noch 13 Jahre, bis der authentische Bericht dieses Dieners endlich veröffentlicht wurde. 1606 erschien das Buch Praescriptiones adv. haereses vom Franziskaner Sebulius verfaßt. Wie kommt Sebulius zu dem authentischen Bericht? „Ein gewisser Kammerdiener" Luther's (cubicularius quidam) wird von „einem gewissen frommen Manne" (pius quidam vir) über Luther's Tod befragt und legt eine Beichte in dem erwähnten Sinne ab. Diese schriftlich festgesetzte Beichte kommt dann in die Hände eines glaubwürdigen Mannes zu Freiburg im Breisgau, und der liefert sie endlich an die richtige Adresse ab: an den damals in Freiburg, später in Antwerpen weilenden Sebulius. Dort wird nun der Selbstmord mit Trunkenheit motivirt! Und endlich erfahren wir hier noch Einzelheiten über den schrecklichen Rumor, die Sebulius einem Bericht des 1587 verstorbenen Tileman Bredebach entnimmt. Dieser „gelehrte und heilige" Mann berichtet: An Luther's Begräbnißtage wurden alle Besessenen, welche, in der Hoffnung geheilt zu werden, zu dem Leichnam der heiligen Dymna nach Gheel in Brabant gekommen waren, plötzlich geheilt. Aber am nächsten Tage kamen die Teufel, welche die Kranken besessen hatten, wieder und plagten sie aufs Neue. Befragt, wo sie gewesen seien, antworteten sie: der Oberteufel habe ihnen befohlen, in corpore nach Wittenberg zu gehen, denn „es sei ziemlich, daß sie Luther zur Hölle geleiteten, der selbst so Viele zur Hölle geführt habe." Dem Berichterstatter gab — so lesen wir weiter — als er dies einigen ehrenwerthen Männern erzählte, „ein gewisser Rath eines hohen Fürsten" (consiliarius quidam magni principis) die ergänzende Notiz, daß ein Diener Luther's vor dessen Tode gesehen habe, wie die Teufel in Eisleben auf dem Brunnenrande getanzt und wie sie dann als krächzende Raben die Leiche Luther's geleitet haben.

Endlich finden wir in einer weiteren Quelle noch die Bemerkung, daß man Luther schon seit Jahren einen Diener beigegeben hatte, der ihn beobachten mußte, weil sich Luther mit Selbstmordgedanken trug. Das berichtet der Ingolstädter Jesuit Conrad Vetter im Jahre 1606 in seiner Schrift „Der wunderthätige Luther u. s. w."

Das sind die hauptsächlichen Quellen für die römische Behauptung, daß Luther auf eine geheimnißvolle Weise — genauer: durch eigene Hand — aus dem Leben geschieden sei. Im Laufe des 17. und 18. Jahrhunderts kommen noch hier und da Ausschmückungen hinzu, die wir übergehen. 1890 erst erschien „Luther's Lebensende. Eine historische Untersuchung von Paul Majunke". M. war Redacteur der „Germania" und Centrumsabgeordneter, dann wurde er Pfarrer zu Hackkirch und ist berühmt als Mitarbeiter der „Geschichtslügen"; denn als solcher erhielt er und sein Werk den päpstlichen Segen. M. nun leitet in seinem Buche die Quellen zusammen, und aus dem dadurch entstandenen Sumpfe schöpft der im Eingang genannte Wiener Pfarrer seine Weisheit. Daß M. die erste Quelle, den Bericht des Longolius, benutzt, der schon 1522 starb, beweist seinen historischen Wahrheitssinn in überraschender Weise; denn er hat nicht gewußt, daß Longolius schon 1522 starb und hat nicht gewußt, daß Longolius überhaupt nicht von Luther redet, sondern — von Ulrich von Hutten! Alles dieses mußte ihm erst Kolde nachweisen, der dafür den Dank in einigen polternden Redensarten erhielt, ohne daß M. in der dritten Auflage seines Buches auf diese Quelle verzichtet; denn die dort erwähnte „elende und erbärmliche" Krankheit giebt doch eine zu gute Basis für den weiteren Gedankenaufbau.

Die zweite Quelle wird von M. selbst nicht benutzt; dafür nennt er uns aber den Verfasser ziemlich deutlich: „Luther's eigener Geist hat sie dictirt"; und falls dies nicht

*) Dr. Majunke, Luther's Lebensende 1890. Geschichte des Culturkampfes 1890. Dr. Hansel, der Selbstmord Luther's geschichtlich erwiesen. (Auf dem 1. Blatt ein Holzschnitt mit der Unterschrift: Der Oberteufel erscheint Martin Luther auf dem Mährbrunnen zu Eisleben vor der schrecklichen That.) — Kolde, Luther's Selbstmord; und: Noch einmal Luther's Selbstmord 1890. Kawerau, Luther's Lebensende 1891. Berlinden, Luther's Tod 1887. Nietzschel, Luther's seliger Heimgang 1890 u. s. w.

Feuilleton.

Zwillings-Herzen.
Novellette von A. Schoedel.

Nachdruck verboten.

Damals, als sie auf die Welt gekommen waren, hatte man ihnen je ein rothes und ein blaues Bändchen um den Arm gelegt. Sie wären sonst wahrhaftig nicht zu unterscheiden gewesen! Ganz gewiß nicht! Thörichterweise hatten sie es nämlich versäumt, irgend ein Mal oder Leberfleckchen mitzubringen, sie sahen sich ähnlich wie ein Ei dem andern, — Zwillingsschwestern!

Man hatte sie Lulu und Lolo getauft. Während des feierlichen Actes war Lulu's Stecktissen roth, Lolo's blau bebändert gewesen, aber als man sie Abends in die Wiege legte, da vertauschte die gute Großmama, die zehn Jahre lang vergeblich auf Enkel gewartet hatte und nun, seit die Zwillinge da waren, fortwährend lächelte und Dummheiten machte — da vertauschte die Großmama die Kindbettchen, und es ließ sich überhaupt nicht mehr feststellen, welches als Lolo und welches als Lulu seinen Lebensweg zu wandeln bestimmt gewesen.

Erschrocken und fassungslos hatte sich die gute Alte aufgemacht und war ins Staatszimmer hinübergeeilt, allwo die Pathenschaft und eine ganze Anzahl guter Freunde und getreuer Nachbarn tafelten. Sie hatte dem glücklichen Vater einen Wink gegeben und ihm ängstlich wispernd ihr Mißgeschick offenbart. Stirnrunzelnd folgte er der Schwiegermutter ins Kinderzimmer.

Dort betrachtete er die Zwillinge von rechts, betrachtete sie von links, zupfte an dem goldigen Flaum, der auf den weichen Köpfchen wucherte, wickelte die nach Milch duftenden Körper aus ihren gestickten Bändern hervor, tastete daran herum: es war unmöglich, diese närrischen Dinger zu unterscheiden —!

Kurz entschlossen ergriff er irgend ein rothes Band und wickelte es dem ihm zunächst liegenden Zwilling um das Fettringelchen der Hand.

„Das soll die Lulu sein. Basta! Und kein Wort zu meiner Frau von der Verwechslung!"

Von da an theilte er mit der Schwiegermutter ein wichtiges Geheimniß, welcher Zustand ihm ein bedeutendes Uebergewicht im Hause verschaffte. Clara, seine Gattin, konnte sich's nicht erklären, weshalb die Mutter seit dem Tauftage in grenzenloser Parteilichkeit bei allen strittigen Puncten ihrem Gatten Recht gab — — —.

Die Zwillinge wuchsen und erstarkten, nahmen zu an „Weisheit" und Fett; aber weder Lulu noch Lolo konnte sich entschließen, irgend eine Variante zu entwickeln, die zur Unterscheidung der beiden kleinen Persönlichkeiten gedient hätte, sei es im Bau oder der Entwickelung des Körpers, der Wesenheit, der Stimme, sei es in der Farbe des Haares oder der Augen.

Beide Zwillinge behielten die dunkelblauen Augen und die goldig schimmernden Braunhaare, die sie mit auf die Welt gebracht. Ihre Zähnchen brachen zu gleicher Zeit und in gleich zierlicher Form durch, ihre kleinen Stumpfnasen forschten keck und übermüthig in der Luft umher, und ihre Oberlippen zeigten dieselbe geschweifte Form.

Der verblüffenden Aehnlichkeit im Aeußeren gesellte sich eine ebenso große der inneren Veranlagung hinzu. Derselbe Trieb, Bilderbücher zu beschauen und Verschen zu lernen, zeichnete das Zwillingspaar aus, dieselbe jauchzende Liebe für Vögel und für Blumen.

Lulu und Lolo verspürten im nämlichen Moment Hunger und Durst. Beide empfanden Abscheu vor Haferschleim und aßen sich je und je krank an Obst und kleinen Mandelkuchen, die Großmütterchen für ihre Lieblinge buk.

Sie lachten und weinten zu gleicher Zeit, sie schliefen Abends Arm in Arm ein und schlugen Morgens ihre glänzenden Augen auf wie zwei Marionetten, die ein und derselbe Faden bewegt. Sie liebten denselben total verkühlten Hampelmann, denselben abgezausten Hund aus Wolle, schnitten hinter Tante Lene die garstigsten Gesichter her und vergötterten ihren Papa, der ihnen freilich am liebsten die Sterne vom Himmel geholt hätte.

Und eines Tages lagen sie ebenfalls Beide da, fiebernd, rothe Pünctchen in der Haut und machten gemeinsam Masern und Scharlach durch.

Nach der Genesung blühten sie erst recht auf; doch stets wie zwei Knöspchen an einem Zweige. Die Eltern selber hätten sie nicht zu unterscheiden vermocht. In Erinnerung an den Taufing hatte der Vater seinen „drolligen Aeffchen", wie er sie nannte, goldene Ketten um den Hals schmieden lassen, die wohl ein Wachsthum gestatteten, doch sich nicht entfernen ließen. An Lulu's Kette hing ein Korallenherz, an Lolo's ein Perlkreuzchen, die die Kinder bis zu dem Tage tragen sollten, wo irgend eine hervortretende Charaktereigenthümlichkeit oder eine Veränderung in der körperlichen Entfaltung die Abzeichen überflüssig machen würde.

Doch niemals kam dieser Tag. Die Zwillinge blieben die Wiederholung ein und desselben Wesens, eine Doppelausgabe der Species Mensch. Ihre Herzen glichen zwei Uhren mit gleichem Gange.

Sie wuchsen so recht im Sonnenschein auf. Wo sie erschienen, riefen sie Lächeln und frohe Gefühle wach. Man scherzte mit ihnen, verwöhnte sie, staunte sie an. Wie hätten sie anders als heiter und liebenswürdig werden sollen!

In der Schule wetteiferten sie, sich das Interesse von Lehrern und Lehrerinnen zu erhalten, zu verdienen — wie zwei Untrennbare hockten sie nebeneinander auf der Schulbank.

Man hätte stets nur eine einzige Censur für sie auszuschreiben brauchen; ihre Fortschritte, ihre Mängel waren die gleichen, — im Singen und Zeichnen excellirten die Zwillinge.

Jahre flogen dahin. Die Lernzeit schloß mit der Confirmation ab. Der Prediger hatte den Schwestern Ruth's herrliches Wort zu Naomi als Leitspruch mit auf den Lebensweg gegeben.

Noch zwei Jahre eifriger Schulung in Küche und Haushalt, und die schönste Zeit brach an für Lulu und Lolo, die sorgenloseste im Leben junger Mädchen aus wohlhabendem Stande.

Die Zwillinge durften sich am Besuche von Concerten, Theater und Gesellschaften erfreuen, sie durften tanzen, — tanzen!

Einen Erfolg hatten ihre frischen Erscheinungen! Man riß sich um das Doppel-Phänomen, um diese reizenden Schwestern, die sich durch nichts unterschieden, als durch das Perlkreuz und das Korallenherz.

Oefter machten Lulu und Lolo sich den Scherz, die Aeichen mit einem Shawl zu verhängen. In welche Verlegenheit dann ihre Tänzer geriethen! Und die Zwillinge schmollten und lachten und rissen schließlich die Shawls ab, um das Incognito zu lüften — —

Nach einem Ball war's . . .

Lulu und Lolo hatten den größten Erfolg des Abends verzeichnen dürfen. Mit Cotillonsträußchen beladen waren sie heimgekehrt, die leichtsinnig-schwermüthigen Echos Strauß'scher Walzer noch in den Ohren.

Nun standen sie im gemeinsamen Schlafzimmer in ihren rasigen, zerknitterten Kleidern, verhaltene Seufzer auf den Lippen.

Lulu drehte ihr Korallenherz zwischen den Fingern. „Gott, war das leben heut", bemerkte sie gähnend.

Lolo machte schmale Augen. „So leben wie neulich bei Tante Mila, und in der vorigen Woche auf dem Juristenball. Nicht wahr? Ja, ja, wenn gewisse Leute fehlen!"

Wie gestochen fuhr Lulu zusammen.

„Mir hat Niemand gefehlt!" betheuerte sie bluthroth, „von mir kann doch gar nicht die Rede sein —". Sie bückte sich, als suchte sie etwas, um ihr Erröthen zu bemänteln. „Ich weiß überhaupt gar nicht, von wem Du sprichst —"

„Nun, von ihm, der auf drei Wochen in seine Heimath gereist ist —"

„Ah — —", dehnte Lulu, „Du meinst Assessor Arndt."

„Gewiß, Ulrich Arndt. Merk' auf, ehe der Fasching da ist, hält er um Dich an."

„Nein! um Dich, das ist bei mir längst ausgemachte Sache."

Lolo lachte gequält auf und nahm sich den Veilchenkranz aus den Haaren.

„Um mich? Wie sollte er darauf kommen? Mit mir hat er sich nur beschäftigt, weil ich Deine Schwester bin."

„Und mit mir, weil ich Dir ähnlich sehe." Lulu schleuderte so heftig ihre goldlederneu Schuhe von den Füßen, daß sie unters Bett hinuntertanzten.

Lolo zuckte die Achseln. Das rosige Kleid glitt ihr von der Schulter. „Als ob ich ihn überhaupt nehmen würde! Ich hab' einen ganz anderen Geschmack."

Die Schwester hielt im Auskleiden inne.

„Zum ersten Mal im Leben einen anderen Geschmack als ich?" Kaum war ihr das verrätherische Geständniß entflohen, so hätte sie es zurücknehmen mögen um jeden Preis.

Lolo klatschte in die Hände. „Du liebst ihn! Du liebst ihn! Und er Dich!" Sie blickte in den Spiegel. „Und ich laß mir hier neben den Mund ein kleines Mal auf die Haut tätowiren, damit keine Verwechslung vorkommt, wenn Ulrich Dich erst küssen wird —"

Ihre Augen füllten sich plötzlich mit Thränen.

Lulu stand da mit herabgezerrten Mundwinkeln, die langen Haare gelöst, — ein Bild schwermüthiger Reue. Gleich einem großen Blutstropfen schimmerte das Korallenherz auf ihrer Brust.

„Mein Liebling, mein Kleinod", sagte sie leise und betrübt, „Du liebst ihn, Ulrich. Ich weiß es längst. Und daß er Dich stets auszeichnete, hat mich glücklich gemacht, so glücklich!" Zwei schwere Thränen tropften auf ihr weißes Nachtkleid herab.

Lolo schluchzte laut. „Und ich bin so — unglücklich! Ach, meine Herzensschwester, nimm Du ihn doch! Kein Mensch paßt besser zu ihm, als Du mit Deinem zärtlichen Herzen, Deinen holden Augen. Er muß Dich ja lieben. Und er thut's auch gewiß. Willst Du es leugnen?"

Lulu sah plötzlich sehr streng aus. „Dann liebt er uns beide."

„Das ist doch aber nicht möglich, nicht möglich", stammelte Lolo und öffnete die sammetnen Augen weit.

„Nicht möglich? Sind wir denn etwa zu unterscheiden?" rief Lulu verzweiflungsvoll. „Und wenn Du nicht das Perlkreuz trügst —"

„Und Du das Korallenherz —"

„Dann wüßte er vielleicht gar nicht —"

„Daß ich die Lolo bin —"

„Und ich die Lulu."

Weinend sanken sie sich in die Arme.

Lulu fing zuerst an, die Schwester zu trösten, aufzurichten. „Komm', Liebling, setz' Dich hier neben mich auf mein Bett", sagte sie, „ich bin doch die Verständigere, eine ganze Stunde älter als Du."

Da brach Lolo aufs Neue in verzweiflungsvollen Schluchzen aus und schüttelte wild ihre Haare. „Auch das weiß man nicht!" Die Großmutter hat mir's eine Woche vor ihrem Tode gestanden, daß sie uns am Taufstage verwechselt hat, und daß es überhaupt nicht festzustellen ist, wer von uns die Aeltere, wer von uns die Lolo oder die Lulu ist —!"

Die Schwester senkte ernst die thränenschweren Wimpern. „Wir sind eben Eins. Nichts soll uns trennen auf Erden. So war's bestimmt von allem Anfang her."

Ihre Stimme zitterte. „Du liebst Ulrich?"

„Ja. Und Du?"

„Ich liebe ihn ebenfalls. Doch niemals soll Dich das stören Liebste. Ohne Neid und Groll könnte ich Dein Glück sehen."

„Und Du meinst, solches Opfer würde ich annehmen?"

Sie blickten sich an.

Wie Sterne strahlten ihre dunkelblauen Augen — diese Augen, die sich glichen wie Spiegelbilder. In langem, innigem Kuß fanden sich zwei unschuldige Lippenpaare.

Müde von den Aufregungen des Abends, müde von ihren Seufzern und Thränen legten sich die Schwestern zur Ruhe. Arm in Arm, wie sie es als Kinder gethan. Ihre goldflimmernden Haare mischten sich, ihr Athem floß süß ineinander. Und über den Zwillingsherzen bewegte sich leis das Perlkreuz und die Koralle, die einem Blutstropfen glich.

Am anderen Morgen trat die Mutter an das Bett der beiden Mädchen.

„Langschläferinnen Ihr! Die Sonne scheint Euch ins Gesicht, ohne daß Ihr's merkt! Und eine Neuigkeit hab' ich für Euch!" Sie schwenkte ein Blatt in den Händen. „Lulu, Lolo rathet, wer sich verlobt hat!" Die Brauen zusammenschiebend, fuhr sie fort: „Eigentlich hat er Euch Beiden ein bischen stark den Hof gemacht. Doch das thun ja Alle. Ihr seid eben zu liebe Narren mit Euer Aehnlichkeit und Eurem Gezwitscher. Und wenn nicht irgendwo Zwillingsbrüder für Euch gewachsen sind, da werdet Ihr wohl schwerlich Männer bekommen."

Lulu blinzelte gleichgiltig. „Wer kann sich verlobt haben! Ich weiß nicht, Mama!"

Lolo griff nach dem Blatt und blickte hinein: „Ulrich Arndt mit seiner Cousine!"

Die Schwestern richteten sich auf, Arm in Arm.

Draußen an den Fenstern lag glänzender Sonnenschein und zeigte ihnen die Welt, hell, leuchtend — und so weit, so weit!

SLUB
Wir führen Wissen.